Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 83 (2012)

Heft: 4: Jugend und Gewalt : eine Bestandesaufnahme

Artikel: Konstruktiver Umgang mit Aggressionen : "Prävention erwächst aus dem Verständnis für das Phänomen Gewalt"

Autor: Colijn, Sven

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803761

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Konstruktiver Umgang mit Aggressionen

«Prävention erwächst aus dem Verständnis für das Phänomen Gewalt»

Jugendliche können das Pubertieren nicht lassen. Und wenn sie es könnten, wäre es eine Katastrophe, weil sie wichtige Entwicklungsschritte verpassen würden. Wie gewalttätig Krisen in dieser Lebensphase ausfallen, liegt auch in der Verantwortung der Erwachsenen.

Von Sven Colijn

Das Credo von Pestalozzi: «Erziehung aus Menschenerkenntnis», ist für mich in der Arbeit mit gewalttätigen Jugendlichen ein zentrales Motiv. Will ich Jugendlichen zu einem konstruktiven Umgang mit ihren Aggressionen verhelfen, so muss ich sie und die Gewalt, die in ihnen stecken kann, verstehen. Verurteile ich die Gewalt nur als etwas Schlechtes und den verursachenden Menschen ebenso, anerkenne ich nicht, dass Gewalt, Angst, Frieden und Vertrauen Polaritäten sind, die einander bedingen, übe ich selber Zwang und Gewalt aus.
Die Gewaltmotive der Jugendlichen sind im Grunde oft ihre eigenen Ängste und Frustrationen. Will ich ihnen diese Ängste nehmen, muss ich Vertrauen bilden, allem voran Selbstvertrauen. So stärke ich das positive Gegenteil, die Polarität der Gewaltmotive.

Die Gewaltmotive der Jugendlichen sind oft ihre eigenen Ängste und Frustrationen.

Welche Haltung braucht es?

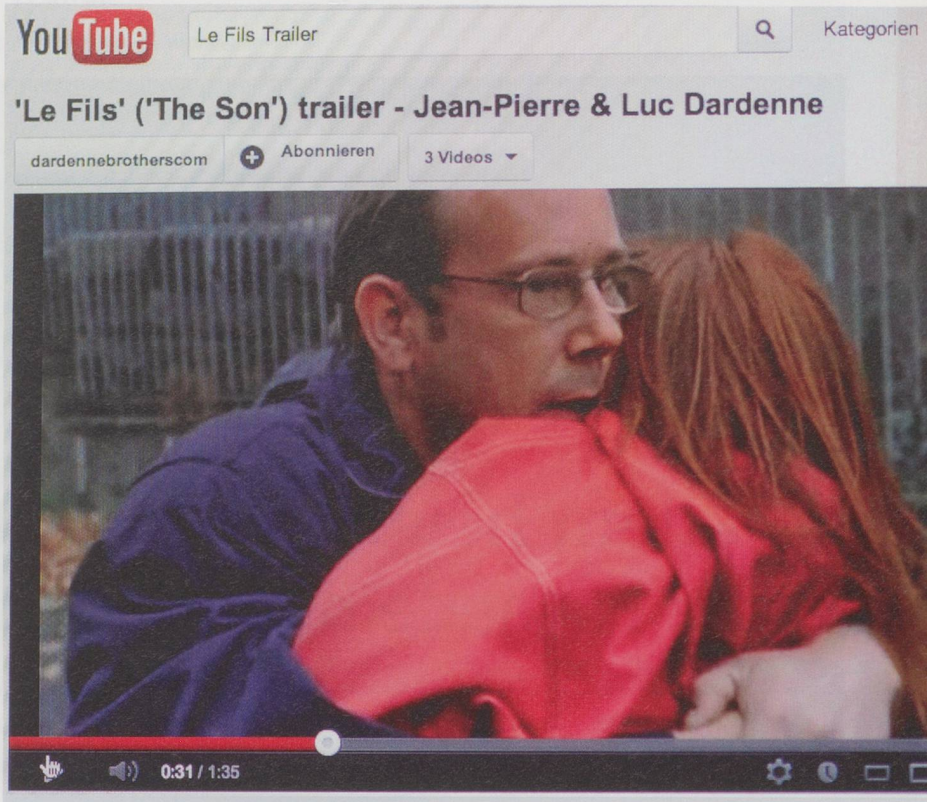
Der Wunsch nach Ausgleich durch Vergeltung sitzt aber tief in uns drin. Wir wollen bei Gewalttaten eine möglichst wirkungsvolle Konsequenz verhängen, damit sie nicht wieder geschehen und auch, weil wir emotional stark betroffen sind. Sowohl die Prävention wie auch die Bearbeitung von Gewalt müssen aber aus einem Verständnis für das Phänomen erwachsen. Konkret heisst das, die Konsequenz muss in einem Zusammenhang mit der Entwicklungsfrage stehen, die sich stellt. Welche Fähigkeiten muss der Jugendliche erlernen, und wie kann dies gefördert werden? Wenn ich nun einen Jugendlichen mit einem Sozialpädagogen auf eine Wanderung schicke, weil ihn der Jugendliche geschlagen hat, höre ich oft: «Das ist doch keine Strafe» oder «Ist das alles?». Gehen wir aber davon aus, dass der Jugendliche etwas lernen soll, um einen friedlicheren Umgang mit seinen Mitmenschen pflegen zu können, so muss er auf einer Wanderung, wenn sie lange genug dauert, einiges leisten: Er muss die Zweisamkeit mit dem Betroffenen seines Ausbruchs aushalten. Er muss sich Gesprächen stellen über die seelischen Verletzungen, die er damit ausgelöst hat. Und er muss seine Beweggründe artikulieren.
Solche Aktionen können viel Positives auslösen. Es ist jedoch auch möglich, dass sie nicht viel bewirken. Mit diesem Risiko müssen wir leben, wollen wir nicht selber Gewalt ausüben, denn der Entwicklungsschritt muss vom Jugendlichen aus kommen. Unter-

«Jeder Akteur, auch das vermeintliche Opfer, hat seinen Anteil am Konflikt.»

Sven Colijn, Gesamtleiter Schul- und Heimgemeinschaft Schlössli, Ins BE

Foto: zvg

stützung in der Persönlichkeitsentwicklung ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Und natürlich ist es einfacher, Konsequenzen bei Sachbeschädigungen wie einer kaputten Fensterscheibe auszusprechen, indem der Jugendlich diese ersetzt und bei der Reparatur hilft. Dieses Vorgehen lässt sich aber leider nicht auf alle Situationen so pragmatisch übertragen.



Thema Jugendgewalt im Film: «Le fils», Jean-Pierre und Luc Dardenne, Belgien/Frankreich 2002. Foto ab YouTube: Maria Schmid

Eine andere Sicht auf Aggression

Das Wort «Aggression» bedeutet ursprünglich «herangehen», «etwas anpacken». Der emotionale Zustand, der zu aggressivem Verhalten führt, entsteht aus einem Ungleichgewicht, einer Ungerechtigkeit, einem Missbrauch oder einem Übergriff. Die Aggression, das Herangehen an diesen Umstand, will in erster Linie wieder einen Ausgleich schaffen. In der Aggression steckt auch eine starke Entschlossenheit, was sehr positiv ist und Ernsthaftigkeit vermittelt. Problematisch wird es, wenn diese Kraft verletzend wird, und sie wird es, wenn wir uns auf den Pfad der Vergeltung begeben und Gleiches mit Gleichem bekämpfen wollen. Dies geschieht oft aus dem Gefühl heraus, dass sich der Täter durch die harte Strafe und die daraus resultierenden Schmerzen ein nächstes Mal zuerst besinnt, bevor er wieder gewalttätig wird. Eigentlich wissen wir genau, dass diese Überlegung in eine Sackgasse mündet, denn die Überzeugung, respektvoll miteinander umzugehen, muss von innen heranwachsen. Von aussen können wir den respektvollen Umgang nur pflegen und unterstützen, nicht aber erzwingen.

Ich plädiere hier nicht für eine antiautoritäre Erziehung. Kinder und Jugendliche müssen zuhören. Davon bin ich überzeugt. Und ich halte Disziplin für einen wichtigen Wert. Jugendliche brauchen Autoritäten, die sie begleiten und welche die Vorbilder darstellen. Autorität entsteht aber nicht durch Zwang oder durch Verführung, sondern durch Stärke. Jugendliche wollen Erwachsene, die für etwas einstehen, die bereit sind, sich auseinanderzusetzen und eine positive hoffnungsvolle Weltsicht vertreten.

In der Aggression steckt Entschlossenheit. Problematisch wird es, wenn diese Kraft Menschen verletzt.

Empathie und Medien

In der modernen Konflikttheorie ist klar, dass jeder Akteur in einem Konflikt, auch das vermeintliche Opfer, seinen Anteil am Konflikt hat. Genauso verhält es sich auch mit der Jugendgewalt. Die Gesellschaft, die Erwachsenen haben ihren Anteil und tun gut daran, genau hinzuschauen und daraus zu lernen. Ich habe von Kindern und Jugendlichen mehr über mich gelernt als in jeder Weiterbildung, am meisten oft von den schwierigsten, weil sie am wenigsten angepasst sind.

Dagegen müssten wir als Gesellschaft dringend ein geklärtes Verhältnis entwickeln zum Umgang der Kinder und Jugendlichen mit den Medien. Ich will an dieser Stelle nur einen Aspekt im Zusammenhang mit Gewalt herausheben. Damit Jugendliche einen gesunden Umgang mit anderen Menschen entwickeln können, müssen sie die Fähigkeit entwickeln, sich in diese hineinzuversetzen. Sie müssen die Verletzungen, die sie verursacht haben, verstehen. Sie brauchen Mitgefühl und Empathie. Wenn ich nicht weiss, was ich dem Anderen antue, kann ich auch nicht beurteilen, ob ich das wirklich will oder nicht. Leider erleben wir heute in der Jugendgewalt immer häufiger eine extreme Form von Empathielosigkeit, die in ihrer Brutalität immer weiter zunimmt. Eine durch Aggression ausgelöste Gewalttat wird nicht mehr gebremst, weil kein Mitgefühl entsteht. Selbst nachdem die blinde Wut abgeklungen ist, sieht der Jugendliche nicht, was er tut.

Empathie entsteht im Spiel, bei Interaktionen mit Gleichaltrigen, im Gespräch, in der Selbsterfahrung. Dazu aber braucht es viel Raum und Zeit. Und genau hier setzt meine Hauptkritik am heutigen Umgang mit den Medien an. Sie beanspruchen ihrerseits so viel Raum und Zeit, dass Interaktionen, bei der sich Empathie bilden kann, gar nicht mehr stattfinden.

Doch zum Glück können die Jugendlichen das Pubertieren nicht lassen. Damit erkämpfen sie sich ihre Erfahrungen und machen die dringend notwendigen Krisen durch. Wie heftig und gewalttätig diese ausfallen, liegt auch in unserer Verantwortung. ●

Zum Autor: Sven Colijn, ausgebildeter Heimleiter mit einem Master of Arts in Pädagogik, ist Gesamtleiter der Schul- und Heimgemeinschaft Schlössli in Ins BE. Die sozialpädagogische Institution stützt sich auf das anthroposophische Menschenbild.